



A-1040 Wien, Resselgasse 5



#43-1-58801-26701



#43-1-58801-26799



www.ifip.tuwien.ac.at

Working Paper Nr.: 03/2002

Egon Matzner

Destruktiver Konservatismus

Warum Will Hutton ihn schlecht für Europa
hält



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

VIENNA
UNIVERSITY OF
TECHNOLOGY

Egon Matzner

La Marsa, 12-08-2002

Destruktiver Konservatismus. Warum Will Hutton ihn schlecht für Europa hält

‘**Gemeinsame Werte**’ und ‘**Globalisierung**’ sind die zwei Schlüsselbegriffe, mit denen seit einiger Zeit über die Welt geredet und Politik gemacht wird. Wer in der Welt halbwegs zurecht kommt, wer gar zu den politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Establishments gehört, wird sich durch den Hinweis auf ‘gemeinsame Werte’ angesprochen fühlen und für ‘Globalisierung’ sein. Wer hingegen beide generell oder in der gegenwärtigen Form kritisch betrachtet, gar ablehnt, befindet sich in Opposition zu dieser Welt. So dienen die beiden Schlüsselbegriffe als untrüglicher Lackmus-Test, mit dessen Hilfe ‘gut’ von ‘böse’ und ‘modern’ von ‘gestrig’ unterschieden werden, ein gerader Weg zum binären Terror des „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich“.

The World We’re In, nennt der britische Publizist Will Hutton vom Londoner *Observer* sein im Mai 2002 erschienenes Buch (London: Little, Brown – Time Warner Books, 409 Seiten. Gebunden € 29,80). Der Autor, keineswegs als „Linker“ verdächtig, weist nach, dass die Welt doch nicht so einfach gestrickt ist. An Hand vieler Fakten und Argumente zeigt er nüchtern, dass die beiden Schlüsselbegriffe des Zeitgeistes wesentliche Züge der Wirklichkeit verdecken. Die wichtigsten davon werden in sieben Thesen zusammengefasst.

These 1: Unterschiedliche ‘gemeinsame’ Werte: Zwar verbinden die westliche Welt und alle, die dazugezählt werden wollen, wichtige Werte wie die Herrschaft des Rechts, die Verpflichtung zu Demokratie, Religionsfreiheit und die Idee, dass Unternehmerwirtschaft eine gute Form Vermögen schaffenden Wirtschaftens sei.

Entgegen den Beteuerungen der maßgeblichen Politiker in der EU und vieler prominenter Medien – Vertreter, hält Hutton die ‘Gemeinsamkeit’ der in den USA und in Europa Politik und öffentliches Leben prägenden Werte in drei wesentlichen Punkten für *nicht* gegeben.

Es sind dies *erstens* **das Eigentum**, das in Europa mit sozialen Pflichten verbunden ist. Diese Idee ist dem feudalen Eigentum wie der katholischen Soziallehre und den sozialistischen Theorien wesentlich. In den USA hingegen begründet Eigentum persönliche Unabhängigkeit; es steht dem Vernunftbegabten und Fleißigen *uneingeschränkt* zu. Dies sei „gottgewollt“ und Teil des amerikanischen Gründungsmythos ist. Regierung wie Oberster Gerichtshof haben vor allem die Aufgabe, über die Freiheit des Eigentümers zu wachen.

Zum zweiten zählt dazu die Geltung eines **Gesellschaftsvertrages**. In der europäischen Tradition bindet dieser alle Bürger ein. Er verlangt nach Fürsorge für die Schwächeren und Vorsorge für Notfälle. In den USA widerspricht Umverteilung dem Gründungsmythos, ist gleichsam Vergehen „wider die Natur“. Habgier gilt als gut, denn sie bereichere auch die Armen.

Und *drittens* betrifft dies die **öffentliche Sphäre**, die allen europäischen Ländern gemeinsam ist. Das Konzept der *res publica* umfasst den öffentlichen Raum wie die öffentlichen Angelegenheiten. Auch diese Idee existiert in den USA heute nur mehr eingeschränkt, anders als nach der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre (Roosevelts *New Deal*). Mit der Präsidentschaft Reagans ist diese Periode Anfang der 80er Jahre zu Ende gegangen.

These 2: 'Globalisierung' ist Amerikanisierung. Für Hutton ist Globalisierung, wie sie sich seit einem Vierteljahrhundert entfaltet und seit dem Fall der Mauer intensiviert hat, keineswegs – wie etwa für Anthony Giddens – ein Ereignis, das sich aufgrund der Revolutionierung der Kommunikations- und Informationstechnologie sowie der Liberalisierung der Finanzmärkte gleichsam naturgesetzlich entfaltet. Die 'Globalisierung' ist nicht „einfach da“, wie für Kanzler Schröder. Sie ist vielmehr ein politisch angestoßener und durchgesetzter Prozess. Mittlerweile spricht es sich herum, dass er vornehmlich von den USA im Interesse deren wirtschaftlich führenden Sektoren vorangetrieben wird. Hutton verweist auf die entsprechenden Entscheidungen. Die Amerikaner müssen sich dabei auf Partner stützen. Sehr oft sind dies die EU und ihre Mitgliedsstaaten. Seit dem Beginn der 80er Jahre nennt man die wichtigsten Regeln, nach denen globalisiert werden soll, den **Washington Consensus**. Diesem zufolge soll weltweit vorrangig (1) monetäre Stabilität herrschen, (2) liberalisiert und dereguliert, sowie (3) privatisiert werden. Die Rolle des Staates solle sich dabei möglichst darauf beschränken, Recht und Ordnung sowie Standortförderung zu garantieren. Diese Forderungen finden sich übrigens erstmals 1979 in einem Manifest des konservativen US **Business Round Table**. (Hutton S. 106).

These 3: Zurück zum amerikanischen Gründungs - Mythos. Die Werte, die gegenwärtig die Globalisierung prägen, haben somit wenig mit neuer oder auch alter liberaler Gesellschaftstheorie oder traditionellen europäischen Wertvorstellungen zu tun. Hutton zeigt, dass sie der Vorstellungswelt der ersten Siedler der USA entsprechen. Sie wurden unter anderem nach 1945 von dem aus Deutschland stammenden politischen Philosophen Leo Strauss (1899 bis 1983), Lehrer in Chicago und vielen anderen Universitäten, und danach vom Harvard Philosophen Robert Nozick für den zeitgemäßen Gebrauch geistig wiederaufbereitet. Die wirtschaftspolitischen Vorlagen lieferten die späteren Nobelpreisträger Milton Friedman und Friedrich A. v. Hayek. Der lupenreine politische Vertreter dieser Ideologie war der republikanische Präsidentschaftskandidat Barry Goldwater. 1964 verlor er vernichtend gegen den Demokraten Lyndon Johnson. Seine Nachfolger, Reagan sowie Bush Vater

und Bush Sohn, sind mit dessen Programm an die Hebel der stärksten Macht der Welt gelangt.

These 4: Globalisierung des Konservativismus. Dem kritischen Betrachter drängt sich die Frage auf, warum diese erzkonservative Ideologie, ohne Widerstand übernommen wurde: in den USA von den einstmals progressiven liberalen Demokraten und in Europa sogar von den Sozialdemokraten sowie vormaligen Kommunisten. (Die deutsche PDS ist auszunehmen.) Die Slogans der Protagonisten des *Dritten Weges* lassen dabei keine Zweifel offen. So erklärte Clinton 1996, als er das republikanischen Sozialabbau – Programm verwirklichte: Die Republikaner reden nur darüber – wir tun es... Hutton erklärt den Beginn des Siegeszug der amerikanischen Konservativen mit dem Ende der Koalition zwischen den sozialfortschrittlichen Demokraten des Nordens und den sozial aufgeschlossenen, aber gleiche Bürgerrechte für die Amerikaner mit schwarzer Hautfarbe ablehnenden Demokraten des Südens. Der Bruch tritt in dem Augenblick ein, in dem ein demokratischer Präsident 1964 den Civil Rights Act unterzeichnet. Lyndon Johnson war sich der Wirkung des Aktes bewusst und kommentierte ihn mit dem Wort: „Jetzt hat die Demokratische Partei den Süden verloren.“ (Zitiert bei Hutton S. 88). Weswegen Sozialdemokraten und Linksparteien in Europa voll auf die konservative Globalisierung setzen, versucht Hutton am Beispiel Großbritanniens zu beantworten. Blair ging es mit seinem *Dritten Weg*, so Hutton, vor allem darum, den bei Wahlen so erfolgreichen Weg Thatchers, inhaltlich modifiziert und neu phrasiert, weiterzugehen. Die Wähler sind ihm dabei in größerer Zahl gefolgt als seinen blassen, konservativen Konkurrenten. Blair, der auch theoretisch Ehrgeizige, ist bis heute davon überzeugt, dass der britische wie auch der europäische Kapitalismus ohne US – Impulse nicht dynamisiert werden können. Er versucht, zwei unvereinbare Wertesysteme, den Konservativismus amerikanischer Prägung und eine modernisierte europäische Sozialdemokratie zu vermählen. Nach Hutton ist dies „ein Vorhaben, das zum Scheitern verurteilt ist.“ (S. 229) Der 1998 erfolgreiche Schröder (sein Leitspruch: „Wir werden nicht alles anders, aber alles besser machen.“) wie der 1999 gescheiterte und wieder ins Business zurückgekehrte, damalige Vorsitzende von Österreichs Sozialdemokraten, Viktor Klima, haben lediglich versucht, sich an das erfolgreiche Beispiel gehalten. Eine überzeugende Antwort auf die Frage, warum die zeitgenössischen europäischen Eliten wichtige europäische Werte widerstandslos aufgegeben haben, findet man auch bei Hutton nicht, wohl aber die Prognose, dass die neuen *Dritten Wege* zum Scheitern verurteilt sind.

These 5: Destruktiver Konservativismus. Hutton belegt an zahlreichen Beispielen, dass die dem konservativen US - Kapitalismus zugeschriebenen Errungenschaften entweder gar nicht existieren oder für Europa nicht attraktiv sind. So kommt es in den USA zwar zu einer ungeheuerlichen Bereicherung, aber es „tröpfelt“ wenig zu den Armen „herunter“, zu denen immer mehr die ehemaligen Mittelschichten zählen. So ist trotz Flexibilisierung des Arbeitsmarktes die soziale Mobilität geringer als in den Ländern der EU mit

ihren vielbeklagten „Rigiditäten“. So ist die Maximierung des *Shareholder Value* (des Börsenwertes der Aktien) als dominantes Unternehmensziel der Pflege von Humankapital und Innovationsvermögen abträglich. Beide sind aber für den langfristigen Unternehmenserfolg entscheidend. Die vielgerühmte US - Börse finanziert weniger die Ausweitung des Produktivvermögens, sie dient mehr der Finanzierung der Übernahmen von Unternehmungen. Dabei wird in mehr als der Hälfte der Fälle mehr Wert zerstört als geschaffen, wenn man einmal von der bei dem Kursverfall der letzten zwei Jahre zerronnenen Kapitalisierung des Aktienwertes absieht. Hutton demonstriert das am Beispiel des Niedergangs der Innovationskraft von Boeing und deren Entfaltung bei Airbus, zwei Prototypen, die für europäische und amerikanische Unternehmensorganisation stehen. In der (noch) dominierenden Wahrnehmung der Wirklichkeit werden die vergleichsweise schlechten Ergebnisse der USA über- und die guten der EU unterschätzt. Tony Blair und die anderen Promotoren der Globalisierung nach amerikanischen Spielregeln, sind Gefangene ihrer selektiven Wahrnehmung von jener Wirklichkeit. Sie deckt sich mit jener, die permanent mit hegemonialen Überlegenheit auf jeden Bürger einströmt und sich dabei gleichsam als globaler 'common sense' präsentiert.

These 6: Für einen europäischen Kapitalismus. Deshalb setzt Hutton dem destruktiven amerikanischen Konservatismus die Idee eines europäischen Kapitalismus entgegen. Dieser solle seine gemeinsamen, sich von den USA unterscheidenden Werte - es sind dies, um es noch einmal zu sagen: Eigentum, das sozial verpflichtet, ein Gesellschaftsvertrag, der alle Bürger einbindet und eine öffentlichen Sphäre, in der über öffentliche Anliegen verhandelt und entschieden wird – weiterhin zur Geltung bringen. Der europäische Weg hat schon bisher komparative kulturellen Vorteile erfolgreich nutzen können. Es gibt keinen Grund, weswegen das in der Zukunft nicht der Fall sein könnte. Globalisierung nach US-Spielregeln entspricht ja weder aufgeklärtem Denken, noch europäischen Traditionen, seien diese konservativen, christlichen, liberalen oder sozialdemokratischen Ursprungs. Dabei darf die Idee der öffentlichen Sphäre nicht mit Sozialismus gleichgesetzt werden. Der europäische Sozialismus hat zwar die Idee der *res publica* für sich zu monopolisieren versucht. Die Vermengung von sozialistischen Zielen mit dem öffentlichen Interesse hat beide Anliegen diskreditiert.

Zu 7: Der Konflikt mit den USA ist unvermeidbar – wenn Europa europäisch bleiben will. Bisher haben die Europa – Politiker aller Schattierungen, zum Beispiel bei den EU – Räten, sich eifrig für die amerikanischen Spielregeln der Globalisierung ausgesprochen. Die US Ökonomie gilt ihnen sogar als *die* „bench mark economy“. Hutton plädiert entschieden für einen Kurswechsel, es ist wichtig, dass er dies ohne antiamerikanisches Sentiment tut. Hutton empfiehlt auch mit Nachdruck, dass Großbritannien seine *special relations* mit den USA aufgibt und sich eindeutig für Europa entscheidet. (Es ist vielsagend, dass etwa zur gleichen Zeit Baroness

Thatcher Großbritannien den Austritt aus der EU und den Beitritt zur Nordamerikanischen Freihandelszone NAFTA empfiehlt.) Hutton ist einer der ersten prominenten Pro - Europäer, der es wagt, den Konflikt mit den USA auszusprechen, ja ihn zu führen empfiehlt. (Leise Anklänge dazu finden sich schon bei Helmut Schmidt, *Die Selbstbehauptung Europas*. München, DTV 2000). Entgegen allen pessimistischen Analysen wäre eine Auseinandersetzung mit den USA durchaus mit Aussicht auf Erfolg zu führen. Denn selbst die mächtigste Militär- und Wirtschaftsmacht der Welt kann wenig ausrichten, wenn sich die Partner verweigern. Sie ist zu kooperieren verurteilt, wenn sie erfolgreich sein will. (Dies ist die These des jüngsten Buches von Joseph S. Nye Jr., *The Paradox of American Power*. Oxford UP: 2002.) Die USA brauchen die EU vermutlich mehr als die Europäer die USA.

Fragen von diesem Gewicht werden von Hutton aufgeworfen. Man kann dieses Buch allen politisch Interessierten zur Lektüre empfehlen. Mit Nachdruck gilt dies für die Besatzung von Denkpanzern der sozialdemokratischen und grünen Parteien, die Wahlen verloren haben oder wieder gewinnen wollen.

Literatur:

Hutton, Will (2002), *The World We ´re In*. London: Little, Brown, Time Warner Books.

Matzner, Egon (2001), „Zur Sozioökonomie der Globalisierung und einer noch ausstehenden Antwort der EU“. In W. Fricke (Hg.), *Jahrbuch für Technik und Gesellschaft 2001-2002*. Düsseldorf: Dietz Verlag.

Nye Jr., Joseph S. (2002), *The Paradox of American Power. Why the world´s only superpower can´t go it alone*. Oxford UP: 2002

Schmidt, Helmut (2000), *Die Selbstbehauptung Europas. Perspektiven für das 21. Jahrhundert*. Berlin: Ullstein Verlag.

Der Autor lebt als freier Schriftsteller in Tunis und arbeitet an einem Projekt über Globalisierung in einer monopolaren Welt. Weitere Texte zu Globalisierung sind auf seiner Homepage <http://members.aon.at/egonmatzner> zu finden.

Die englische Version des Textes erscheint in der von W. Fricke herausgegebenen Zeitschrift *Concepts and Transformation*, Amsterdam, Fall 2002.